

KATHARINA
PETERS

DÜNENMORD

EIN RÜGEN-KRIMI



atb

KATHARINA
PETERS

DÜNENMORD

EIN RÜGEN-KRIMI



Über Katharina Peters

Katharina Peters, Jahrgang 1960, wurde in Wolfsburg geboren. Sie lebt heute als freie Autorin in Berlin und auf Rügen. Im Aufbau Taschenbuch liegt ihr Roman »Hafenmord. Ein Rügen-Krimi« vor. Der zweite Fall mit Kommissarin Romy Beccare »Dünenmord« erscheint im Frühjahr 2013.

Informationen zum Buch

Mörderisches Rügen

Eine Tote am Strand von Göhren, deren Identität die Kommissarin Romy Beccare schnell geklärt hat. Die ermordete Monika Sänger hatte Papiere und Handy bei sich. Doch andere Umstände geben Rätsel auf.

Offensichtlich ist Monika Sänger nach einer heftigen Auseinandersetzung ins Wasser geschleift worden und ertrunken. Die Tote war verheiratet und leitete einen Kindergarten in Bergen. Bei den ersten Ermittlungen in ihrem Umfeld stößt Romy auf Fassungslosigkeit. Niemand kann sich erklären, wer einen Grund gehabt haben könnte, die Frau derart brutal zuzurichten und zu töten. Doch dann stößt Romy Beccare auf etwas, das sie stutzig macht.

Monika Sänger hat sich zuletzt intensiv mit der Geschichte des Seebades Prora beschäftigt, jenem gigantischen Komplex, den die Nazis erbaut hatten. Dort ist ihr Bruder als Bausoldat unter ungeklärten Umständen ums Leben gekommen.

Katharina Peters' zweiter Fall für Kommissarin Romy Beccare nach ihrem Bestseller »Hafenmord« – ein Kriminalroman voller Spannung und Inselflair.

ABONNIEREN SIE DEN NEWSLETTER DER AUFBAU VERLAGE

Einmal im Monat informieren wir Sie über

- die besten Neuerscheinungen aus unserem vielfältigen Programm
- Lesungen und Veranstaltungen rund um unsere Bücher
- Neuigkeiten über unsere Autoren
- Videos, Lese- und Hörproben
- attraktive Gewinnspiele, Aktionen und vieles mehr

Folgen Sie uns auf Facebook, um stets aktuelle Informationen über uns und unsere Autoren zu erhalten:

<https://www.facebook.com/aufbau.verlag>


Registrieren Sie sich jetzt unter:
<http://www.aufbau-verlag.de/newsletter>

Unter allen Neu-Anmeldungen verlosen wir
jeden Monat ein Novitäten-Buchpaket!

Katharina Peters

Dünenmord

Ein Rügen-Krimi

 aufbau digital

Inhaltsübersicht

**Über Katharina Peters
Informationen zum Buch
Newsletter**

Prolog

Kapitel 1

Kapitel 2

Kapitel 3

Kapitel 4

Kapitel 5

Kapitel 6

Kapitel 7

Kapitel 8

Kapitel 9

Kapitel 10

Kapitel 11

Kapitel 12

Kapitel 13

Kapitel 14

Kapitel 15

Kapitel 16

Kapitel 17

Kapitel 18

Kapitel 19

Kapitel 20

Epilog

Impressum

Für Marianne

Prolog

Der Wind stach mit tausend Nadelspitzen auf ihn ein. David kniff die Augen zusammen und lachte mit weit geöffnetem Mund, aber man hörte nichts – eine Böe entriss ihm das Lachen und schleuderte es übers Meer. Jeder Atemzug tat weh. Er zog die Mütze tief ins Gesicht und stapfte hinunter zum Strand. Der Schnee leuchtete in der Dunkelheit, und David war froh, sich heimlich auf den Weg gemacht zu haben. Hätte er gefragt, hätte seine Mutter ihm den Ausflug verboten oder darauf bestanden, ihn auf einen anderen Abend zu verschieben, um ihn dann begleiten zu können. Und nun hatte er alles für sich: die winterliche Ostsee, das Zischen der Wellen, hin und wieder inmitten der vorbeihetzenden Wolken auch den freien Blick zu den Sternen und den vereisten Strand, auf dem sich im Sommer die Urlauber und Kurgäste in der Sonne und im Wasser vergnügten. Und manchmal auch er – etwas abseits oder zu späterer Stunde, wenn es nicht mehr so voll war.

Er lief in Richtung Göhren und lauschte dem Spiel des Wassers. Weit würde er nicht kommen bei der Kälte, dabei hätte er sich so gerne die *Luise* angesehen, den Küstenmotorsegler, der schon seit Ewigkeiten an Land lag und um den sich in den Ferienmonaten die Leute scharten,

um etwas über die Fischerei zu erfahren und sich die Zeit zu vertreiben. Manchmal war jemand vom Museum da und erklärte den Leuten die Seezeichen und die Utensilien, die ein Fischer benötigte, und alle lauschten gebannt oder begutachteten mit Kennermiene die aufgespannten Netze, als wüssten sie sehr genau, worauf es beim Fischen ankam. Die *Luise* war 19,41 Meter lang, referierte David in Gedanken und lachte erneut. Das konnte er sich gut merken und vieles andere auch.

Er pustete in die Hände und wollte sich gerade umdrehen und den Rückweg antreten, als er die beiden Gestalten sah. Schwarzgraue Schatten, an denen der Wind riss wie an den mageren Bäumen, die sich mit letzter Kraft an die Steilküsten klammerten. David konnte nicht sagen, ob sie bereits länger dort standen und er sie erst jetzt wahrnahm, weil er ganz und gar in seine Gedanken versunken gewesen war – das passierte ihm häufig –, oder ob sie gerade aufgetaucht waren, um wie er den winterlichen Strand von Göhren zu genießen. Aber es sah nicht danach aus, als würden sie etwas genießen.

Einzelne Stimmfetzen drangen zu ihm herüber, doch David verstand kein Wort, weil der Wind sie durcheinander wirbelte. Besser so, dachte er. Mama sagte immer: Halt dich im Hintergrund und misch dich nicht ungefragt ein. Er machte sich klein und hockte sich auf den Boden. Ein Zittern durchfuhr ihn. Er mochte nicht, wenn Menschen

stritten – mehr noch, es machte ihm Angst –, und die beiden taten genau das, da war er sicher. Ihre Gesten wirkten zornig.

Plötzlich rangen sie miteinander, und David wimmerte leise. Hört doch auf, flehte er stumm und biss in seine zusammengeballte Hand. Sein Herzpochen klang wie der Rasende Roland, wenn er es besonders eilig hatte. David liebte den Rasenden Roland und seinen schönen Namen. Keine Zeit für schöne Gedanken. Eine der beiden Gestalten stürzte zu Boden, und dann geschah etwas, was David noch mehr verstörte. Die andere Person sah einen Moment auf die gestürzte Gestalt herab und begann dann jäh, auf sie einzutreten. Mit ganzer Kraft und böser Wucht. Schreie wurden laut, die wie Möwen klangen, die um Fischreste stritten, ein Splittern – als würde sich eine Eisscholle an der anderen reiben.

David riss den Kopf herum, verschluckte sein Wimmern, dass der Hals eng wurde, und kniff die Augen zusammen. Manchmal half das gegen böse Geräusche, gegen Schärfe und Wut. Er bebte am ganzen Körper. Vielleicht ist es nur ein böser Traum, dachte er. Und ich träume einen bösen Traum, weil ich nicht auf Mama gehört habe. Ein Mongo hat nun mal keine eigenen Wege zu gehen – so hatte Manfred vor einiger Zeit zu seiner Mutter gesagt, Manfred mit den harten Händen, und dann hatten sie auch

gestritten, aber David hatte kein Wort verstanden, weil er sich schnell die Ohren zugehalten hatte.

Zwischen einem Windstoß und dem nächsten blieb es für einen Moment so still, dass David seinen eigenen Atem hörte. Er konnte nicht einschätzen, wie viel Zeit vergangen war, vielleicht so viel, dass die gespenstische Szene vorbei war oder sich in Luft aufgelöst hatte oder in Wind und Wellen. Leise Zuversicht durchströmte ihn, er wagte es, die Augen wieder zu öffnen und sich langsam aufzurichten.

Für den Bruchteil einer Sekunde hatte er das Gefühl, dass gar keine Zeit vergangen war oder aber sehr viel, zu viel. Mit dem nächsten Windstoß und im Schutz des dunklen Mondes setzte er sich in Bewegung und rannte davon, ohne auch nur noch einen einzigen Blick zurückzuwerfen.

1

Die Schneewolken hingen bedrohlich tief, und der Wind war ein einziges frostiges Versprechen. Kommissarin Ramona Beccare, genannt Romy, war heilfroh, ihren geliebten Motorroller gegen den kleinen, robusten Jeep eingetauscht zu haben, als sie vor einigen Tagen aus dem verlängerten Weihnachtsurlaub aus München zurückgekehrt war. Manche Rügauer behaupteten, es würde wieder einen von diesen späten, aber heftigen Wintern geben, die die Insel alle paar Jahre heimsuchten, um sie dann mit wochenlangen Schneefällen und arktischen Temperaturen in Schach zu halten, bei denen sich Eisschollen und Schneeberge zu futuristisch anmutenden Gebilden am Strand auftürmten. Andere winkten mit der landestypischen Gelassenheit ab. Alles halb so wild. Viel schlimmer war, dass man das kleine Mädchen nicht gefunden hatte, das Weihnachten bei einem Abbruch der Steilküste am Kap Arkona verschüttet worden war, und die Suche nach zwei Wochen eingestellt werden musste.

Romy war nach Kasper Schneiders Anruf am frühen Morgen mit gemischten Gefühlen von ihrer Wohnung in Binz nach Göhren aufgebrochen, und das lag nicht nur

daran, dass am Südstrand eine Leiche gefunden worden war. Die Halbinsel Mönchgut, der Südosten von Rügen mit seiner ursprünglichen Schönheit, den sanften Wiesenhängen und seinem ganz eigenen Charakter lag ihr besonders am Herzen. In der gotischen Backsteinkirche von Groß Zicker hatten Moritz und sie heiraten wollen. Romy konnte sich schmerzhaft intensiv daran erinnern, wie Moritz sie lachend darauf hingewiesen hatte, dass es sich um eine evangelische Kirche handelte und Romys Eltern katholisch waren – was sonst, musste man hinzufügen, denn Romys Vater war gebürtiger Neapolitaner und überzeugter Katholik. Er würde selbstverständlich niemals eine evangelische Kirche betreten, auch nicht, um seine Tochter zum Traualtar zu geleiten.

Dass Romy nach Zwischenstationen in Köln, Schwerin und Rostock als leitende Kommissarin in Bergen auf Rügen gelandet war, statt nach Moritz' Tod im Sommer vor zwei Jahren in den Schoß der Familie oder zumindest in den Süden des Landes zurückzukehren, würde er wohl nie akzeptieren. Er machte nicht einmal den Versuch, seine Tochter zu verstehen, sondern spielte ständig den beleidigten Patriarchen; das hatte sich in den letzten Wochen wieder in aller Deutlichkeit gezeigt, während Romys Mutter stets händeringend nach einer Möglichkeit suchte, den Familienfrieden wenigstens über die Feiertage aufrechtzuerhalten. Manchmal wusste Romy nicht, was sie

mehr nervte: die jähzornige Selbstherrlichkeit ihres Vaters oder die wehleidige Heuchelei ihrer Mutter.

Ihr könnt mich alle mal, dachte sie schließlich, während sie behutsam abbremste und kurz vor der Reha-Klinik am Südstrand hinter Kasper Schneiders Wagen und mehreren Polizeifahrzeugen anhielt. Diese ganze Familiensoße geht mir dermaßen auf die Nerven; nächstes Jahr bleibe ich hier, und ihr dürft euch unterm Weihnachtsbaum dafür gegenseitig die Schuld in die Schuhe schieben, während ich mich von Kasper bekochen lasse oder in Middelhagen Heringe essen gehe! Damit schob sie das unerfreuliche Thema beiseite und öffnete die Wagentür.

Ein eisiger Windstoß fegte über ihr Gesicht, als sie über einen schmalen Dünenpfad, vorbei an einer niedrigen, schneebedeckten Fischerhütte, zum Strand hinunterging. Es herrschte mäßiger Wellengang. Schaumkronen aus Schnee und Eis züngelten über den Strand. Kommissar Kasper Schneider kam ihr entgegen.

Der Kollege war gut über sechzig, auf Rügen geboren und aufgewachsen und ein ebenso erfahrener wie besonnener Ermittler, der schon viel gesehen hatte und es in den Jahren vor seinem Ruhestand, hätte man ihn gefragt, gerne etwas ruhiger angehen lassen würde.

»Moin.« Er zog sich die Wollmütze tief über die Ohren. »Eine Frau«, erklärte er gewohnt knapp. »Monika Sänger aus Bergen, Mitte fünfzig. Hatte Papiere, Handy und

Schlüssel bei sich, ihr Auto steht oben an der Straße. Ist gestern Abend vom Ehemann vermisst gemeldet worden.«

»Weiß man schon Genaueres über die Todesumstände?«

»Ja – die waren unerfreulich.«

»Kein Unfall oder natürlicher Tod?«

»Nö.« Kasper schüttelte den Kopf. »Und kein schöner Anblick«, fügte er noch hinzu, während sie auf den abgesperrten Bereich zgingen, in dem Kriminaltechniker unter der Leitung von Marko Buhl Spuren sicherten und fotografierten.

Buhl kniete neben der toten Frau, die bereits in einen Leichensack gebettet worden war, und hob kurz den Kopf, als er Romy bemerkte. Er winkte sie heran, während er den Reißverschluss ungefähr bis Hüfthöhe herunterzog.

Bei ihrem ersten großen Fall auf Rügen im letzten Frühjahr, bei dem der ermordete Geschäftsmann Kai Richardt als Serientäter entlarvt werden konnte, hatte Romy einige Anlaufschwierigkeiten gehabt, bis sie mit dem hageren Cheftechniker und seiner unwirschen, manchmal zynischen Art klargekommen war. Um genau zu sein, hatte er sie mehrmals fast bis zur Weißglut getrieben. Aber zum einen war es nicht ganz so schwer, Romys südländisches Temperament zum Kochen zu bringen, auch wenn sie es in den letzten Jahren im hohen Norden zu zügeln gelernt hatte. Zum anderen hatte Kasper letztlich mit seiner unerschütterlichen Ansicht, dass Marko ein guter Mann in

seinem Fach sei, unbedingt Recht behalten. Und umgekehrt dürfte Buhl inzwischen davon überzeugt sein, dass »die Italienerin« eine ganz passable Ermittlerin war, wenn auch ein bisschen hitzköpfig und ungeduldig.

Romy hatte normalerweise keine Berührungsängste, wenn es darum ging, eine Leiche in Augenschein zu nehmen. Sie konzentrierte sich stets auf den Fall und die Untersuchung der Besonderheiten, die diesen Menschen das Leben gekostet hatten – sie ließ das Grauen und Leiden, das dem Tod vorausgegangen war, emotional so wenig wie möglich an sich heran. Ohne die innere Distanzierung hätte sie ihren Job nicht machen können. Doch diese Leiche war durchaus etwas Besonderes.

»Sie hat mit dem Gesicht im Wasser gelegen«, erläuterte Buhl, während Romy den vereisten Oberkörper der toten Frau betrachtete und kurz den Atem anhielt, als ihr Blick das entstellte Antlitz erfasste. Stirn, Nase und Augenpartie wiesen großflächige Verletzungen auf, die umso schockierender wirkten, als sie von bizarr schönen Eiskristallen übersät waren. Der Unterkiefer war verzogen, das Jochbein des rechten Auges sah zertrümmert aus.

»Ein paar Grad weniger heute Nacht, und wir hätten sie aus dem Eis schlagen müssen.« Buhl blickte kurz hoch.
»Dürfte bald soweit sein, schätze ich mal.«

Schaurige Vorstellung, eine Leiche der zugefrorenen Ostsee entreißen oder aus Schneebergen freischaufeln zu

müssen, dachte Romy. »Sie ist also tot geprügelt worden«, stellte sie dann in leisem Ton fest.

»Im Augenblick schwer zu sagen«, entgegnete Buhl.
»Fest steht, dass sie heftig geschlagen wurde, bis zur Bewusstlosigkeit, denke ich, wahrscheinlich auch getreten – das wird Möller später genauer sagen können, wenn er sie auf dem Tisch hat. Eine Tatwaffe haben wir bislang jedenfalls nicht gefunden. Die Verletzungen sind übel, und falls sie zu Schädelbruch und Hirntraumata geführt haben, dürften sie todesursächlich gewesen sein. Das ist aber im Moment rein hypothetisch, zumal sie im Wasser lag und unter Umständen ertrunken ist.«

Dr. Ulrich Möller war der zuständige Rechtsmediziner vom Greifswalder Institut, und wie Romy ihn kannte, würde er sich sehr schnell mit einer ersten Einschätzung melden.

»Weitere offenkundige Verletzungen am Körper?«

»Das nicht, aber ihre Hände sehen genauso scheußlich aus«, erläuterte der Techniker weiter und öffnete den Leichensack um ein weiteres Stück. »Da hat sich jemand ähnlich ausgetobt wie im Gesicht.«

»Hände und Gesicht«, murmelte Romy nachdenklich, während sie die malträtiierten Finger der Frau begutachtete. »Vielleicht wollte der Täter ganz sichergehen und hat sie nach der Prügelattacke ins Wasser gezogen und liegengelassen, damit sie ertrinkt.«

»Gut möglich«, stimmte Buhl zu. »Es hat in der zweiten Nachthälfte zwar ein bisschen geschneit, aber wir haben trotzdem einige Schleifspuren sichern können, die ihre Stiefelabsätze hinterlassen haben dürften. Dort gibt es auch Blutspuren.« Er machte eine unbestimmte Handbewegung in Richtung Dünen. »Wir haben das natürlich dokumentiert. Kriegen Sie so schnell wie möglich auf den Schreibtisch.«

»Könnte es sein, dass sie bereits verletzt an den Strand gebracht wurde?«

»Die bisherige Spurenlage gibt das zwar nicht her, aber unter Umständen kann ich mehr dazu sagen, wenn wir uns ihren Wagen genauer angesehen haben«, antwortete Buhl.

»Tipp, was den Todeszeitpunkt betrifft?«

»Bei der Kälte ist viel möglich, hab ich Kasper auch schon gesagt – gestern Abend, irgendwann heute Nacht, ganz früh morgens ... Das macht es nicht einfacher für euch, ist mir klar, aber mehr kann ich im Moment nicht sagen. Ihr müsst Euch gedulden und auf Möllers Einschätzung warten.«

Romy erhob sich wieder. »Verstehe, danke.« Seine Erläuterungen waren vergleichsweise ausführlich gewesen. »Ach, bevor ich es vergesse – die Frau muss identifiziert werden. Dazu brauche ich erst mal ein Foto ...«

»Hat Kasper schon gemacht, mit dem Handy.« Buhl wies beiläufig in Schneiders Richtung, der einige Schritte hinter

ihr stehengeblieben war – offenbar alles andere als erpicht darauf, die tote Frau ein zweites Mal genauer in Augenschein zu nehmen. »Besser, man sieht nicht ganz so viel.«

»Wo Sie recht haben, haben Sie recht.«

Dazu sagte Buhl nichts mehr, sondern wandte sich wieder der Leiche zu. Romy trat neben Kasper. »Wer hat sie eigentlich gefunden?«

»Ein junger Mann aus der Rehaklinik. Er hat heute früh einen Spaziergang am Strand gemacht.«

»Was ist mit ihrem Handy?«

»Hat sich ausgestellt. Einer der Techniker meinte, dass der Akku leer ist – das geht bei den eisigen Temperaturen ziemlich flott. Max könnte sich nachher gleich mal mit dem Teil beschäftigen und versuchen, die Daten auszulesen.«

»Gute Idee«, stimmte Romy zu.

Maximilian Breder war im Kai-Richardt-Fall als Verstärkung aus Stralsund zu ihnen gestoßen und gehörte seitdem zum Team. Der junge, adrette Kommissar mit dem seidigen langen Haar war ein Rechterspezialist, der sich für Datenbanken und jegliche computergestützte Ermittlungen begeistern konnte wie kein anderer, er musste jedoch für den Außendienst als völlig untauglich eingestuft werden – und das war noch schmeichelhaft ausgedrückt.

Max konnte weder mit Verdächtigen noch mit Zeugen sinnvoll kommunizieren, geschweige denn geschickt verhören. Riskante Situationen irritierten ihn, und spontan intuitives Handeln gehörte auch nicht zu seinen Eigenschaften. Er war glücklich, wenn sein Schreibtisch unter Akten und Papieren, Anfragen und Tabellen begraben war, um ihn herum Computer und Laptops summten, wenn Telefone schrillten und kein Mensch auf die Idee kam, ihn zu einem Einsatz mitzunehmen. In der Regel kümmerte er sich gemeinsam mit Fine Rohlbart, die seit einem Vierteljahrhundert die Geschicke der Berger Polizei entscheidend mitprägte und stets eine schützende Hand über ihn hielt, um das sinnvolle Zusammenspiel von Außen- und Innendienst sowie Kriminaltechnik und den zügigen Kontakt zur Staatsanwaltschaft in Stralsund. Zudem war er gerne bereit, seine speziellen Kenntnisse und Nachforschungen im Kollegenkreis in für Rügauer ungewohnt ausschweifender Art und Weise darzulegen.

Romy fröstelte. »Wie geht es weiter? Hast du schon was in die Wege geleitet?« Das war eher eine rhetorische Frage. Kasper war der perfekte Organisator, noch dazu einer, der sich eines hervorragenden Gedächtnisses rühmen dürfte.

»Ich habe ein paar Leute losgeschickt, um in den anliegenden Häusern und auch in der Rehaklinik nachzufragen, ob jemand gestern Abend oder in der Nacht

etwas bemerkt hat – Streit, Motorengeräusche, Türschlagen und so weiter.«

»Wie es aussieht, hat sie ihr Auto oben abgestellt und ist zum Strand hinuntergegangen«, überlegte Romy. »Einer der Techniker sieht ihn sich gleich genauer an, auch um abzuklären, ob die Frau vielleicht in ihrem eigenen Fahrzeug verletzt transportiert wurde.«

»Kann man nicht ausschließen.«

»Haben wir schon ihre Adresse?«

Kasper tippte auf sein Handy. »Hat Max mir eben per SMS geschickt. Östliches Bergen stadtauswärts, Putbuser Chaussee.«

»Gut.« Romy warf einen langen Blick auf das ungewohnte Treiben am Strand. Der langgezogene Schrei einer Möwe, die sich vom milchig schimmernden Himmel herabstürzte, ließ sie zusammenzucken. »Lass uns gemeinsam fahren, um mit dem Witwer zu reden«, schob sie schließlich hinterher. Sie machte keinen Hehl daraus, dass die Überbringung der Todesnachricht nicht zu ihren Lieblingsaufgaben zählte. Außerdem kam Kasper mit seiner umsichtigen Art häufig besser bei den Leuten an als Romy.

»Klar doch.« Kaspers rieb sich das Kinn. »Was hat sie da unten gewollt – gestern Abend oder heute Nacht? Mitten im Winter. Touristen sind ja manchmal so verrückt, aber ...« Er brach ab.

Romy wäre jede Wette eingegangen, dass er an das kleine Mädchen dachte und die so häufig unterschätzte Gefahr, die an den Steilküsten herrschte. »Wenn wir das in Erfahrung gebracht haben, dürften wir ein ganzes Stück vorangekommen sein«, meinte sie.

Das Ehepaar Sänger wohnte in einem Einfamilienhaus in schönster Ortsrandlage, abseits der L 301, mit freiem Blick über Felder und Wiesen, die in frostiger Stille verharrten. Michael Sänger war ein großer, massiger Mann Ende fünfzig, dessen volles Haar stark ergraut war. Unter anderen Umständen hätte er wohl ein freundliches Begrungslcheln parat gehabt. Nun aber streifte sein fragender Blick Romy nur flüchtig und blieb an Kasper hängen, bevor er die beiden Beamten hereinbat und ins Wohnzimmer führte. Er erwartete keine guten Nachrichten – jedenfalls nichts, was man an der Haustür besprach.

Romy hatte während der Fahrt nach Bergen mit Max telefoniert, der ihr auf die Schnelle ein paar allgemeine Informationen durchgegeben hatte. Monika Sänger hatte eine Kindertagesstätte geleitet, ihr Mann war Lehrer am Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasium in Bergen. Nicht auszuschließen, dass Kasper, dessen Ex-Frau auch dort unterrichtet hatte, und er sich kannten oder zumindest mal über den Weg gelaufen waren. Für beide Sängers war es die zweite Ehe. Michael hatte mit seiner ersten Frau, die

früh verstorben war, eine Tochter, Lotte, zweiundzwanzig Jahre alt.

Michael Sänger war mitten im Raum stehen geblieben und breitete kurz die Arme aus. »Möchten Sie sich setzen?« Erneut traf Romy lediglich ein Seitenblick.

»Ja, gerne«, ergriff sie das Wort.

Er wies auf eine Essecke, hinter der eine offene Durchreiche zur Küche zu sehen war. Auf dem Tisch stand eine Kanne Kaffee, im offenen Kaminofen am anderen Ende des Raumes züngelte ein Feuer, Scheite knackten. Es hätte gemütlich sein können.

Kasper räusperte sich umständlich, als er Platz genommen hatte. »Sie haben Ihre Frau gestern Abend vermisst gemeldet, Herr Sänger.«

»Ja, habe ich. Sie wollte eigentlich gegen acht, spätestens neun zu Hause sein. Ich habe mir erst nichts dabei gedacht, aber als sie um zehn nicht zurück war und ich sie über ihr Handy auch nicht erreichen konnte, fing ich an, mir Sorgen zu machen. Bei dem Wetter hätte sie einen Unfall haben können.« Er legte die Hände auf den Tisch – klobige Hände, die den massigen Eindruck des Mannes unterstrichen. Die Fingerspitzen zitterten. Er verschränkte sie, als er Romys Blick bemerkte. »Haben Sie Neuigkeiten?« Die Frage quälte sich aus seinem Mund.

Kasper nickte. »Wir sind ziemlich sicher, dass wir Ihre Frau gefunden haben«, erwiderte er leise.

»Ziemlich sicher«, wiederholte Sänger leise. »Sie ist tot, nicht wahr?«

Kasper zog sein Handy aus der Jackentasche, und Romy hoffte inständig, dass die Aufnahme so wenig wie möglich von den grausamen Verletzungen zeigte. »Ich kann Ihnen das nicht ersparen – würden Sie sich bitte diese Bilder ansehen?«

Sänger atmete tief ein und beugte sich übers Display. Seine Frau war im Dreiviertelprofil erfasst, das ihre linke Gesichtshälfte, die weniger stark betroffen war, in den Vordergrund rückte. Es war keine Nahaufnahme, wie Romy augenblicklich erleichtert feststellte, außerdem wies sie Unschärfen auf. Die dunkelroten Locken fielen am deutlichsten ins Auge. Romy registrierte sie erst jetzt bewusst. Weitere Fotos zeigten aus noch größerem Abstand die Gestalt der Frau, ihre Kleidung und Schuhe sowie das Auto. Kasper war es gelungen, beim Fotografieren das brutale Geschehen weitestgehend in den Hintergrund zu drängen.

Michael Sänger starrte einen Moment stumm aufs Handy. »Das ist sie«, sagte er plötzlich. »Ja, natürlich ist sie das! Es gibt keinen Zweifel. Die Jacke, die Stiefel – sie hat sie noch morgens eingewachst, auch meine und die von Lotte, sogar unsere Handschuhe«, fuhr er eilig fort. »Wenn erst mal Feuchtigkeit ins Material eingedrungen ist, halten das die teuersten Stiefel nicht aus, hat sie immer gesagt, und

der Winter fängt ja gerade erst an. Und damit hat sie recht, nicht wahr?« Sänger starrte erneut aufs Display, atmete schwer. »Was ist passiert?«, flüsterte er plötzlich.

»Wir wissen es noch nicht genau ...«

Der Witwer sprang abrupt auf. Er stellte sich hinter seinen Stuhl, stützte sich mit beiden Händen an der Rückenlehne ab und beugte den Kopf zum Fußboden. Als würde er sich für einen langen Lauf die Achillessehne dehnen wollen, schoss es Romy absurderweise durch den Kopf. Sängers Schultern bebten, und er stöhnte auf wie ein verletztes Tier. So habe ich auch gestöhnt, dachte Romy. Bei Kilometer sechsunddreißig. Moritz war Marathonläufer gewesen und aus dem Nichts heraus tot zusammengebrochen. Das Bild seines auf dem Asphalt aufschlagenden Kopfes hatte sich für den Rest ihres Lebens in ihr eingebrannt, davon war sie überzeugt.

Kasper warf Romy einen fragenden Blick zu. Sie nickte. Monika Sänger war alles andere als aus dem Nichts heraus zusammengebrochen und gestorben. Sie war brutal niedergeschlagen und ermordet worden – diesen Schluss ließen jedenfalls die bisherigen Ermittlungen zu.

»Herr Sänger, es mag herzlos wirken, aber wir müssen Ihnen einige Fragen stellen«, sagte Romy ruhig, aber bestimmt.

Er hob ruckartig den Kopf. »Warum?«

»Ihre Frau ist keines natürlichen Todes gestorben, und sie hatte auch keinen Unfall.«

»Wie? Wovon reden Sie? Und hören Sie auf, um den heißen Brei herumzureden!«

»Die Einzelheiten kennen wir noch nicht, aber ...«

»Ich will wissen, was passiert ist!«, brüllte Sänger sie jäh an.

Romy zuckte mit keiner Wimper. »Die Einzelheiten kennen wir noch nicht«, wiederholte sie. »Aber sie ist am Strand von Göhren überfallen worden, soviel steht fest.«

Der Witwer schluckte und wischte sich über den Mund, bevor er sich wieder auf seinen Stuhl fallen ließ.

»Verzeihen Sie, aber ...«

Die Kommissarin winkte ab. »Sie brauchen sich nicht zu entschuldigen. Es wäre jedoch sehr hilfreich, wenn Sie uns einige Fragen beantworten würden, damit wir so schnell wie möglich mit den Ermittlungen beginnen können.«

Er schloss für einen Moment die Augen. »Ich werde mir Mühe geben. Sie ist überfallen worden, sagten Sie? Aber warum? Sie hatte nichts Besonderes bei sich, ich meine ...« Er fasste Kasper ins Auge. »Oder hat man sie ...?«

»Wir gehen nicht von einer Vergewaltigung oder einem Raubüberfall aus, Herr Sänger.«

»Wie darf ich das verstehen?«

»Es wurde nichts gestohlen. Jemand hatte es auf Ihre Frau abgesehen«, ergriff Romy wieder das Wort.

»Das ist nicht Ihr Ernst!«

»Doch. Die bisher festgestellten Umstände sprechen dafür, dass jemand Ihre Frau niedergeschlagen und so im Wasser abgelegt hat, dass sie ertrank.« Das war eine sehr geschönte Umschreibung, doch deutlichere Worte hielt sie zum jetzigen Zeitpunkt für völlig unangemessen.

Sänger sagte sekundenlang kein Wort. Sein Blick wanderte mehrfach zwischen Kasper und Romy hin und her. »Sie meinen, dass meine Frau das Opfer irgendeines irren Gewalttäters geworden ist?«

»Das ist vorstellbar. Haben Sie eine Ahnung, was sie gestern Abend in Göhren vorhatte?«

Der Witwer schüttelte den Kopf. »Nein, nicht die geringste. Wir haben dort weder Freunde noch Verwandte ... Am Strand von Göhren, mitten im Winter? Es ist mir vollkommen schleierhaft, was sie da wollte.«

»Könnte sie verabredet gewesen sein?«, schob Romy behutsam nach.

»Ich weiß nichts von einer Verabredung am späteren Abend«, entgegnete Sänger ein wenig brüsk. »Sie hatte bis zum frühen Nachmittag in der Kita zu tun. Danach wollte sie nach Binz fahren, zu einer Besprechung in die Prora, die bis ungefähr acht Uhr dauern würde – so schätzte sie, als wir am Morgen darüber sprachen.«

Der Koloss von Rügen, fuhr es Romy durch den Kopf, Mahnmal und Schandmal zugleich – das kilometerlange